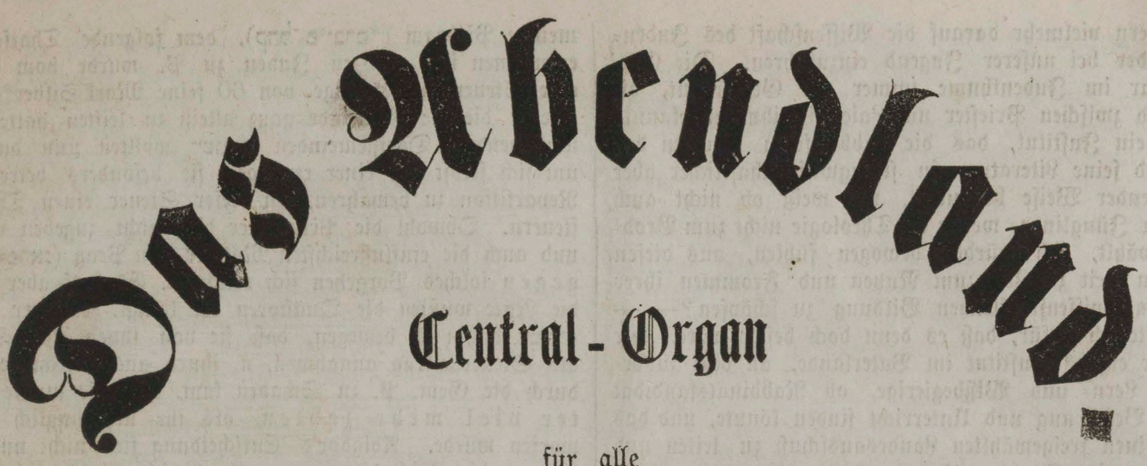
Nr. 5. Prag den 7. März 1867 IV. Jahrgang



für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur: D. Ehrmann.

Erscheint am 2. und 4. Donnerstag eines jeden Monats.
Administration Geistgasse Nr. 908—I.
Inserate werden billigst berechnet.

Die Seminarfrage.

Vom Kreisrabbiner J. Wiesner.

Bereits vor vielen Jahren habe ich mich in mehrern Zeitschriften, wenn auch nicht immer mit Beifügung meines Namens — denn der Name thut hier nichts zur Sache — über die Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer rabbinischen Pflanzschule für den österreichischen Kaiserstaat überhaupt und für Böhmen insbesondere ausgesprochen. Auch mehrere meiner Herren Collegen haben so viel ich weiß, mit allem Eifer für Rabbinerschulen plädirt. Wir haben uns jedoch zu unserem großen Leidwesen überzeugen müssen, daß die Sache in maßgebenden Kreisen keinen Anklang findet. Die Ursache davon kann und mag ich nicht ermitteln. Unter solchen Verhältnissen scheint es uns aber angemessener zu schweigen, als den Gegenstand immer wieder, ohne Aussicht auf den geringsten Erfolg, aufs Tapet zu bringen, denn wir lieben es nicht leeres Stroh zu dreschen, כשם שמצוה לומר דברים הנשמעין כך מצוה שלא לומר דברים שאינן נשמעין. Um jedoch den Verdacht abzuwehren als hätten die Rabbiner oder die Kreisrabbiner die Absicht, oder als läge es in ihrem Interesse diese hochwichtige Angelegenheit todt zu schweigen, sei es mir erlaubt meine Ansicht in gedrängter Kürze noch einmal hier darzulegen.— — Soll man es zum hundertsten oder zum tausendsten Male sagen, wie nothwendig es sei ein Institut ins Leben zu rufen in welchem künftige jüdische Seelsorger, für ihren gewiß nicht leichten Beruf, eine genügende, die alte Gründlichkeit mit der neuen Vielseitigkeit vereinigende wissenschaftliche Ausbildung erlangen können? Mit halben Maßregeln ist in dieser Beziehung nichts gethan, damit wird nur der Zerrissenheit und Zerfahrenheit, an denen wir ohnehin schon genug zu leiden haben, noch Vorschub geleistet.— — Aber haben wir nicht ein allen Anforderungen entsprechendes Rabbiner-Seminar in Breslau? Unsere Vorfahren wollten in demselben Orte lieber zwei oder noch mehrere Unterrichtsanstalten, als eine einzige haben, weil, wie sie sagten, der gegenseitige Wetteifer dem Fortschritte der Wissenschaft nur förderlich sein könne. Unsere Zeit hingegen möchte ganz Deutschland, und den österreichischen Kaiserstaat obendrein auf ein einziges Institut verweisen, das noch dazu für uns ein ausländisches ist. Selbst abgesehen davon, daß man noch nicht weiß wie sich die Regierung in Bezug auf die Befreiung der österreich. Zöglinge am Breslauer Seminar, vom Militärdienste, entscheiden wird, ist es bekannt genug, mit welchen Schwierigkeiten es selbst für denjenigen der ein Stipendium genießt, verbunden ist im Auslande zu studiren; und kann man es mit Bestimmtheit wissen, ob von 5 oder 6 Subventionirten, auch nur ein einziger sein Ziel wirklich erreicht, und sich am Ende für das Amt eines Rabbiners eignet? — Das Breslauer Seminar ist überdies ein Privatinstitut, und ist es einer jüdischen Bevölkerung von ungefähr 100000 Seelen, wie sie Böhmen zählt, auch nur angemessen, da wo es um ihre heiligsten Interessen, um die Wahrung und Fortpflanzung des väterlichen Glaubens handelt, ihre ganze Zuversicht auf eine ausländische Privatanstalt zu setzen? — Die Leitung dieser Privatanstalt befindet sich gegenwärtig, wir wollen es gerne zugestehen, in sehr guten Händen; aber welche Garantie haben wir denn dafür, daß dies auch immer so sein werde? — Wer bürgt uns dafür, daß das vom Stifter des Breslauer Seminars bestellte Curatorium, das sich bei jedem Abgang selbst ergänzt, und von dem die Besetzung der Stellen in diesem Institute einzig und allein abhängt, wer bürgt uns dafür sage ich, daß diese ganz unabhängigen und unbeschränkten Curatoren jederzeit die rechten Männer für diese höchst wichtigen Posten finden werden, oder, daß sie dieselben auch nur werden finden wollen? Und tritt einmal ein solcher Fall wirklich ein, wird das Breslauer Seminar von einem Geiste beherrscht, wie wir ihn unsern Seelsorgern nicht wünschen, was dann? sollen wir dann unsere Zöglinge abrufen? und an welche Lehranstalt sollen wir sie weisen? Oder wird man sich erst dann zur Gründung eines eignen Instituts entschließen, wenn der günstige Zeitpunkt einmal vorüber, und die Mittel dazu nicht mehr zu erschwingen sind? Nebstdem darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß es nicht bloß darauf ankömmt eine gewisse Anzahl von Rabbinen fabriksmäßig herzustellen, um den Bedarf an Seelsorgern zu

decken, sondern vielmehr darauf die Wissenschaft des Judenthumes wieder bei unserer Jugend einzuführen. Die Gotteslehre war im Judenthume immer ein Gemeingut, die Scheidewand zwischen Priester und Laien ist ihm unbekannt; hätten wir ein Institut, das die rabbinischen Quellen den Talmud und seine Literatur, in strengwissenschaftlicher aber auch anziehender Weise behandelt, wer weiß ob nicht auch hier und da Jünglinge, welche die Theologie nicht zum Brodstudium gewählt, sich würden bewogen fühlen, aus diesen Quellen von Zeit zu Zeit zum Nutzen und Frommen ihrer religiösen und wissenschaftlichen Bildung zu schöpfen? — — Darum halte ich dafür, daß es denn doch besser wäre, wir hätten unser eignes Institut im Vaterlande, an dem zuvörderst jeder Lern- und Wißbegierige, ob Rabbinatskandidat oder nicht, Belehrung und Unterricht finden könnte, und das wir durch einen freigewählten Landesausschuß zu leiten und zu überwachen im Stande wären, und von dem wir endlich mit Gewißheit voraussetzen könnten, daß es zu keiner Zeit mit der Ueberzeugung der Landesmajorität in Konflikt gerathen werde. — Mögen diese redlich gemeinten Worte einen empfänglichen Boden finden. —

Die Juden in Přibram.

von Rabbiner D. Oppenheim.

Daß in den alten Bergstädten Oesterreichs, wo seit langen Jahren kein Jude wohnen durfte oder darf, ursprünglich Juden gewohnt haben, in manchen sogar größere Gemeinden gewesen seien, dürfte bekannt sein. So war es in Böhmen, in Mähren (Iglau), in Ungarn. Wer würde denken, daß z. B. Přibram, eine Stadt die Veranlassung gegeben zu den böhmischen Judenhetzen des J. 1866, und diesen auch am besten den officiellen Geschichtsnamen geben dürfte, daß dieses Städtchen in der Mitte des 13. Jahrhunderts und früher schon eine Judengemeinde gehabt habe, die sogar ziemlich groß gewesen sein muß. — Was man bisher von der Geschichte der Juden in Böhmen von ihrer Niederlassung daselbst bis in's 13. Jahrhundert weiß oder besser was man in dieser Periode als geschichtlich wahr annimmt, beschränkt sich auf ein Minimum, einmal weil aus den Zeiten vor König Ottokar II. nichts Documentarisches vorliegt und andererseits weil man gegen die Chronisten (besonders gegen Hajek, der seit Dobner's Bearbeitung als ausgemachter Lügner gilt) gar zu mißtrauisch gewesen. Ich halte mich immer überzeugt, daß an den Hajek'schen Berichten über die Juden Böhmens in den ersten Jahrhunderten ihres Aufenthaltes daselbst immerhin etwas wahres sei, und daß, was man am wenigsten glauben wollte; schon im 11. und 12. Jahrh. die Zahl der in Prag (am Wyšehrad) und im Lande wohnenden Juden eine bedeutende gewesen sei. So nimmt man gewöhnlich an, daß erst unter Wenzel I. Juden auf dem flachen Lande sich niedergelassen: wir werden gleich von einer größeren Judengemeinde hören, die gerade unter diesem Könige in einer Landstadt nebst kleinen Dorfgemeinden in der Umgebung bestanden hat. Wir fanden dieß in einer jüd. Quelle, was nur wieder beweist, wie viel rein Geschichtliches aus dem literarischen Material zu lernen ist.

Mordechai b. Hillel (מרדכי zu בבא קמא §. 180) und nach ihm Schl. Luria (ים של שלמה zu ב"ק, letzter Abschn. §. 42) citiren vollständig ein kurz und lichtvoll geschriebenes Gutachten des R. Abigdor b. Elijah ha-Cohen an die Gemeinde Přibram (קהל פ"יברם*), dem folgende Thatsache zu entnehmen ist. — Den Juden zu P. wurde vom Könige eine Steuer im Betrage von 60 feine Mark Silber**) aufgelegt, die die Gemeinde ganz allein zu leisten hatte. Die umliegenden Dorfgemeinden ישובים wollten nun durchaus, um sich selbst vor einer etwaigen sie besonders betreffenden Repartition zu bewahren, zu dieser Steuer einen Theil zusteuern. Obwohl die Přibramer dieß nicht zugeben wollten, und auch die einflußreichsten Männer von Prag (חשובי פראג) gegen solches Vorgehen sich erklärten. Es half aber nichts, die Leute wußten die Quästoren der königl. Kammer (שלוחי המלך) dahin zu bewegen, daß sie von ihnen eine Summe als Steuerbeitrag annahmen, u. ihnen auch zurechneten, wodurch die Gem. P. zu Schaden kam, denn sie mußte später viel mehr zahlen, als ihr ursprünglich ausgeworfen wurde. Abigdor's Entscheidung fiel nicht unbedingt gegen die Jischubim aus, weil es nicht hinlänglich constatirt war, ob sie durch unerlaubte Mittel zur Leistung des Steuerbeitrages kamen.

Es ist nun die Frage: wann ist diese Geschichte vorgefallen? Nachdem nicht anzunehmen ist, daß irgendwo eine Spur dieser Verordnung sich finden werde, so bietet zur Zeitbestimmung die Person des Abigdor den nächsten Anhaltspunkt. Abigdor, ein Schüler des R. Simcha aus Speier, älterer Zeitgenosse des R. Mëir Rothenburg der in Kore und Seder ha-Doroth unter den Tossaphisten aufgezählt, wird von Zunz auf 1245 angesetzt, ein Zeitpunkt der wie sich aus den genauesten Nachforschungen ergibt, in die spätere Lebensjahre Abigdor fällt. Man wird also was unser Factum betrifft, auf 1230—50 verwiesen. In dieser Periode (von 1230—53) regierte in Böhmen Wenzel I, der Einäugige, ein König dessen Regierung durch drückende Steuerbelastung gerade characteristisch ist.***) Selbst den Adel schonte der verschwenderische König nicht, und die Unzufriedenheit über diesen Unfug war zu einer solchen Höhe gestiegen daß der böhmische Adel in Mähren mit Wenzel's Sohne Ottokar an der Spitze, eine Empörung ins Werk setzte die erst 1248 friedlich beigelegt wurde. In die erste Hälfte der 40er Jahre fällt der Mongolenkrieg, an dem Wenzel, da sein Land hart bedroht war, starken Antheil nahm, die zweite Hälfte wird von den inneren Unruhen ausgefüllt, man darf also annehmen, daß unser Vorfall nicht in diesem Jahrzehnte sich ereignet habe, und ist es am wahrscheinlichsten daß derselbe in die 30ger Jahre zu setzen sei.

Wenn also schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in einem Städtchen wie Přibram eine Judengemeinde gewesen, von der man eine so hohe Summe als außerordentliche Steuer verlangen konnte, ist man da nicht zur Annahme berechtigt, daß schon viel früher in den Landstädten Böhmens Juden gewohnt haben, und daß im Allgemeinen die jüd. Bevölkerung Böhmens hoch hinaufreiche und eine Verhältnißmäßig bedeutende gewesen sei!

Ueber Hajek von Libočan

und die von ihm erwähnte

Judensynagoge auf der Kleinseite Prags.

Von Leopold Wolf in Prag.

Es ist nur ein Akt journalistischer Gerechtigkeit, daß dieses Blatt in dessen letzter Nummer IV in dem Artikel „Berichtigungen und Ergänzungen“ über den böhmischen Geschichtsschreiber, oder wenn es mehr beliebt wird, Chronisten Hajek ein apodiktisch wegwerfendes Urtheil gefällt wurde, auch nachfolgenden Zeilen Raum gebe, die sine ira et studio geschrieben, weit entfernt Hajeks Kro-

---

*) Die Schreibung פי"ברם verdient berücksichtigt zu werden!

**) זקוקים kann hier nicht in der Bedeutung „Thaler“ genommen werden, da dieß chronologisch unmöglich ist. Bis ins 14. Jahrh. wird unter זקוק (auch ohne das näher bestimmende כסף) nur die feine Mark verstanden. Die Steuer betrug also 480 Thaler, oder falls der Fuß ein anderer sein sollte, jedenfalls eine so beträchtliche Summe, daß man auf eine starke Gemeinde schließen muß.

***) So sagt auch David Gans (mit Berufung auf einen Chronisten) von Wenzel I., dessen Verschwendungssucht auch er anführt: הוא הכביר את עולו. על עמו ע"ד המסים וארמניות בפרט על היהודים

nyka česka etwa verhimmeln, oder auch nur vor wo immer — verdienten Tadel lossprechen zu wollen, doch eine maßvollere weniger negative Kritik zum Zwecke haben, nachdem überhaupt bei jeder Negation gute Gründe so billig wie Brombeeren zu haben sind.

Bis auf die neuere Zeit galt Hajek, obwohl schon Dobner und später Dobrowsky ihm viele Irrthümer vorgeworfen hatten, für den Lieblingshistoriker seines Vaterlandes, seine Chronik erwarb ihm in der vaterländischen Literatur einen glänzenden Namen, und begründete auch in der Geschichtsforschung seinen nicht zu wegläugnenden Ruhm als den sogenannten „böhmischen Livius." Palacky in seiner „Würdigung der böhmischen Geschichtsschreiber 1830" hat wohl den schwersten Stein gegen ihn geworfen, indem er ihm den Sinn für historische Wahrheit vollends absprach, und in neuester Zeit beliebte es ihm, noch weiter zu gehen, indem er (vergl. Schmalfuß: Hajek von Libočan) in einer Sitzung der Prager gelehrten Gesellschaft unter nicht geringem Aufsehen den Satz entwickelte: Hajek habe nicht nur als Historiker, sondern auch als Mensch keinen Anspruch auf Achtung. Es war nämlich Palacky geglückt unter den Schätzen des berühmten Wittingauer Archivs einen čechischen Originalbrief v. J. 1527 aufzufinden, welcher auf dessen Redlichkeit einen Schatten zu werfen schien. Hajek fungirte eine Zeit lang in Rožmital als Pfarrer und wurde von hier im Jahre 1527. nach Karlstein zum Dechant befördert. In dem von Palacky gefundenen Briefe theilt nun Zdeněk Leo von Rožmital, (Grundherr dieses Städtchens) dem bereits in Karlstein installirten Hajek mit: „es liege gegen ihn eine Beschwerdeschrift vor, worin er von seinem Rožmitaler Nachfolger, so wie auch von der Gemeinde Rožmital beschuldigt werde, von den Einkünften der Rožmitaler Pfründe sich mehr als ihm gebührte, zugeeignet, das Pfründervermögen nicht ungeschmälert hinterlassen „und sogar einige zum Kirchengut gehörige Sachen weggenommen zu haben!" Auf diese drei Beschwerdepunkte basirte Palacky sein Verdammungsurtheil über den sittlichen Charakter des Priesters und Menschen Hajek. Gegen diese Strenge des Anathems erhob sich nun P. Karl Vinařicky (unter dem böhmischen Dichternamen Jablonsky bekannt jetziger Dechant des Wyschehrader Domkapitels im 5. Hefte der von ihm redigirten Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit „**Časopis katolického Duchovoenstva**" und setzte (S. 134—142) mit unläugbarer Sach- und Detailkenntniß die Nichtigkeit dieser Beschwerdepunkte auseinander, und daß trotz des Briefes kein auch nur im Entferntesten stichhaltiger Beweis für die Wahrheit der vorgebrachten Beschuldigungen vorhanden sei; daher spreche das täglich steigende Ansehen, dessen sich Hajek bei den höchsten Herrschaften und den ausgezeichnetesten Männern seines Vaterlandes bis zu seinem Ableben erfreut habe; das sich nicht mit der Annahme vertrage, Hajek habe in der von Palacky vorausgesetzten Art seine Ehre gebrandmarkt! Da Palacky auf diese Apologie bisher nichts geantwortet hat, so dürfte Vinařicky in den Augen vieler Unbefangener wenigstens *die sittliche Unbescholtenheit des Hajek gerettet* haben, obwohl eine wenn auch nicht vollständige so doch theilweise Absolution von seinen historiographischen Fehlern erst von geschichtsforschenden Autoritäten, die bei ihrer Kritik weniger nach einseitigem und voreingenommenem Partheistandpunkte als vielmehr nach besonnener und vorurtheilsfreier Auffassung zu Werke gehen, abgewartet werden muß.— Wenn Palacky von Hajek sagt, es habe ihm der freie politische Blick und *das Gefühl für die Nationalinteressen* gefehlt, so wissen wir, wohin das hinaus will und kennen den Grund, warum Palacky ihn so schonungslos an den Pranger stellt. *Noch immer ist die Frage eine offene, ob nicht Hajek wirklich Quellen benutzt habe, welche unsere Zeit nicht mehr besitzt?* Betrachten wir zu diesem Zwecke die nächste Veranlassung welche unseren Hajek zum Chronisten machte! Von Karlstein aus kam er 1534 als Seelsorger nach Tetin der bekannten Marterstätte der h. Ludmilla. Er ward hierauf nach Prag berufen, wo er in der Kleinseitner Augustinerkirche zum h. Thomas viele Jahre hindurch Prediger blieb. In diese Epoche seines Lebens fällt sein Wirken für böhmische Historie! (Illustrirte Chr. von Böhmen II. 381). Es war nämlich Martin Cuthenus von Springsfeld ein eifriger Utraquist damals mit der Abfassung einer böhmischen Chronik beschäftigt. Cuthens Arbeit: **Kronika o založeni země české** erschien zu Prag 1539, also 2 Jahre früher als Hajeks Chronik. Von Cuthen in Varaine mit Mathias Collinus erschien ferner auch eine von mir in Nr. II des heuerigen Jahrgangs dieser Zeitschrift schon erwähnte Beschreibung des Einzugs Kaiser Ferdinands I in Prag— Mehrere ansehnliche Männer hegten nun die Besorgniß, der Nichtkatholik Cuthen dürfte leicht im Sinne seiner Parthei zum Nachtheile der Katholiken schreiben, sie bestimmten also Hajek, auch die Feder zu ergreifen, um den muthmaßlich einseitigen Berichten Cuthens ein größeres Gegengewicht in ihrem Sinne entgegenzustellen. Sie rüsteten Hajek zu diesem Behufe mit einem namhaften Büchervorrathe und handschriftlichem Materiale aus, verschafften demselben freien Zutritt zu der Landtafel, die zu jener Zeit noch das alleinige Landesarchiv und völlig unversehrt war, und wirkten ihm noch überdies andere Begünstigungen von Seiten der Landesbehörden aus. Hajek rühmt selbst in seiner Vorrede, daß er von einigen ausgezeichneten Männern Böhmens, namentlich von dem Oberstlandrichter Heinrich Berka von Duba, dem Vicelandrichter Johann Hodiejowsky von Hodiejow, dem Ritter Peter Bohdanecky von Hadkow und dem Mag. Briktus von Liczko lebhaft angeeifert und unterstützt worden sei. In einem von Dobner aufgefundenen čechischen Originalbrief Hajeks, dessen Adresse an den damaligen Königgrätzer Burggrafen Johann Litoborsky von Chlum auf Petzka (1542) lautet, bekennt Hajek dankbar, daß ihn der genannte Burggraf an den Herrn Wezlik (1541 kaiserlicher Fiskus anempfohlen habe, was ihm in vielerlei Hinsicht erspießlich gewesen sei. Wezlik habe ihn nämlich bei den Landständen aufgeführt, und es seien ihm sogleich drei Copisten für die landtäflichen Documente zugeordnet worden, auch hatten alle Burggrafen, Kreishauptleute, und Rathsmänner den Auftrag erhalten emsig nachzuforschen in Städten, Kirchen und Burgen nach geschichtlichen Urkunden und auf dem Flachlande nach den Traditionen des Volkes, das Gefundene aber solle Hajek zur Benützung mitgetheilt werden. Hajek hat dem Werk auch mittelst einer lateinischen vom 17. October 1541 datirten Dedicationsschrift dem Monarchen Ferdinand I. selbst zugeeignet, worin er sagt:

„Curavi igitur omnia fideliter agere, nil studio addere, vel metu supprimere, malens laudem veritatis, quam plausum gratiae impetrare.— *Wie manchem heutigen Historiker wären solche Grundsätze dringend anzuempfehlen!* — Kaiser Ferdinand I. bewilligte Hajek schon früher unterm 27. Mai 1539 ein Privilegium auf 10 Jahre, ernannte aber zugleich den Herrn Johann den älteren Popel von Lobkowitz auf Zbirow damaligen Oberstlandrichter, ferner Johann Hodiejowsky von Hodiejow damaligen Vicelandrichter, endlich Herrmann Ledecky von Dub zu vorläufigen Censoren des Werks „**aby na té kronicé s pilnosti poseděli, ji bedli wě přehledli a cožby vni nepořadného našli to přetrhly a vymazaly.**

Waren alle diese Herren mit der Lüge im Bunde, und Helfershelfer eines Lügners? Privelegirte der Kaiser ein Lügenwerk? Hajek hat mit seiner Chronik bei den Zeitgenossen, *die der Aera seiner Erzählungen doch um so viel näher standen*, keine Tadler, bei der Nachwelt aber bis ins 18. Jahrhundert desto mehr Lobredner gefunden, sogar Pelzel schrieb seine Geschichte mit Citaten aus Hajek. — Weleslawin, ein nüchterner Beurtheiler äußert sich im Jahre 1585. „Hajeks Werk ist das ausführlichste, und ich darf wohl sagen das fleißigste und reichlichste über die böhmische Geschichte. *Viele Böhmen schätzen zwar Hajeks Chronik gering, weil der Verfasser den Utraquisten manchmal zu nahe trete*, und viel Unnützes ja auch Fabelhaftes beimische— man begreift allerdings nicht woher er seine vorchristliche Chronologie genommen, und wie

fern man sich hier auf ihn zu verlassen habe, doch seit der Epoche des Christenthums ist er ziemlich fleißig und irrt nicht häufig. Eine gleiche besonnene Würdigung Hajeks zeigte auch die nachfolgende Schule von böhmischen Historikern, Dubravius, Stransky Balbin, Pešina von Čechorod, die nicht alle in Bausch und Bogen verlogen waren. Palacky läßt die oben erwähnte Vertheidigung nicht gelten, daß Hajek besondere Quellen vor sich gehabt, welche uns jetzt unzugänglich sind, und daß er sich sogar fleißig auf böhmische Chronisten beruft, die wir nicht einmal dem Namen nach mehr kennen, so auf Johann Klipta, auf einen Weleslav, auf einen Heinrich Duchrowsky auf einen Racek Dobrohorsky Domherrn zu Altbunzlau, auf einen Jaroslav von Hradischt, Mönch zu Strahow. Obwohl man kaum annehmen kann, daß Hajek seine damaligen Zeitgenossen Persönlichkeiten und sogar deren Stand namhaft machen konnte, ohne daß sie überhaupt existirt hatten!! so meint Palacky dennoch, wenn diese 5 — 6 apokryphen Hajekschen Gewährsmänner wirklich gelebt haben, so sei ihr Verlust für uns nicht sehr zu bedauern! — Wer wohl diese „uns“ sein mögen? Ob alle, die sich mit Geschichtsforschung abgeben, oder der nur eine gewisse historische Schule? — Zu bedauern aber ist jedesfalls daß derselbe kritische Würdiger der altböhmischen Geschichtsquellen nicht näher darthut, warum er diesen Verlust sogar unerheblich findet?

Das Resume der in diesen Zeilen entwickelten Anschauung ist, daß Hajek wohl kein Geschichtsschreiber, der die Quellen seines Werkes mit kritischer Schärfe gesichtet habe, wohl aber ein Chronist sei, der vermöge des ihm zu Gebote gestandenen Materials, und vermöge der ihm zu Theil gewordenen Protection unmöglich bloße Erdichtung statt Wahrheit und Fabeln statt Geschichte seinen Zeitgenossen auftischen konnte.

Was nun speciell das Datum Hajeks betrifft, das Herr Kohn in Nro. II. zum Gegenstande seiner Besprechung machte, so mag es dahin gestellt bleiben, was an dem Kampfe der Christen gegen die Heiden Wahres oder Falsches sei — für den Fall der Wahrheit dieses Factums muß ja die Hilfe die die Juden leisteten nicht in jüdischem Kriegsvolke, sie konnte ja in durch jüdisches Geld gemietheten Söldnern oder in anderer materieller oder geistiger Unterstützung bestanden haben — aber das aus dieser Prämisse von Hajek gefolgerte Factum der Erbaunng einer Judensynagoge auf der Kleinseite unter dem Kloster zu unserer lieben Frauen gehört weniger in das Reich der Verlogenheit und der „tot Judeorum fabellas ex Hagecio“ und hat vielmehr einen positiveren geschichtlichen Hintergrund. Nach der glaubwürdigeren Ueberlieferung des böhmischen Chronisten Cosmas, dem als Prager Domdechant zu seiner Chronica Boëmorum reichliche Quellen zu Gebote standen, und der auch an den Staatsgeschäften Theil nahm und mit einer für sein Zeitalter höchst rühmlichen Treue schrieb stand im Suburbium Ujezd ante civitatem minorem Pragae, auf der Kleinseite eine Synagoge, (vergl: Podiebrad Altherthümer der Prager Josefstadt p. 10.) die ein Jude, der Jacob hieß, besaß oder wenigstens erbauen ließ. Im Jahre 1124 nnter der Regierung des Herzogs Wladislaw I. nahm dieser Jude Jacob die Taufe an, und zwar aus unlauterer Absicht, zur Erschleichung eines Hofamtes, und ließ diese kleinseitner Synagoge in eine katholische Kirche oder Kapelle umgestalten und durch den Bischof Meinhard von Bamberg im Jahre 1124 feierlich einweihen. Nach der Hand aber zerstörte er wieder den aufgerichteten Altar und profanirte die darin aufbewahrten Reliquien. Verrathen und von der Judenschaft mit einem Lösegelde von 3000? Pfund Silber und 100, Pfund Goldes dem Tode entrissen, wurde Jacob aus dem Lande gejagt — das Sühngeld aber vom Herzoge Wladislaw zur Auslösung derjenigen Christen verwendet, welche bei Juden damals Sklavendienste verrichteten. Die verhängnißvolle Kapelle bestand fort und bildete unter dem Namen Maria — Magdalena Kirchlein (ecclesiola S. Maria Magdalena) die erste Grundlage der nachmaligen großartigen Klosterstiftungen an diesem Orte, und zwar eines Frauenklosters der Dominicanerinnen zu St. Anna (videtur eodem in loco fuisse extructa Capella Monialium depoenitentia, in qua olim Judaeus Jacobus in honorem S. M. Magdalen acapellam aedificaverat (Hammerschmied Prodrom P. 459) und später eines Mannesklosters desselben Predigerordens; und an der Stelle des letztgenannten seit 1783 säcularisirten Dominikanerklosters, beziehungsweise St. Maria Magdalenen Kirchleins, beziehungsweise der vom Bischofe Meinhard in eine Capelle verwandelten Judensynagoge erhebt sich jetzt die aus den alten Grundlagen hervorgegangene neu erbaute Kaserne des zweiten k. k. Gendarmerieregimentes.

Berichtigungen und Ergänzungen.

II.

Bei der Quellenarmuth der jüdischen Geschichte im Allgemeinen und Spezialgeschichte insbesondere, ist die Sammlung und Zusammenstellung auch der minutiösesten Nachrichten ein verdienstliches Werk. Auch das Unscheinbarste ist zuweilen geeignet einen Lichtstreif auf das sonstige Dunkel zu werfen, nnd uns einen Blick in die camera obscura der jüdischen Vergangenheit zu verstatten. Wir müssen es daher mit Dank anerkennen, daß der wackere Herr L. Wolf sich die Mühe nimmt, aus seltenen, Wenigen zugänglichen Büchern und Broschüren, das die Juden Betreffende, auszugsweise zu veröffentlichen. Nur aber sollte sich der Herr Sammler vor Ungenauigkeiten hüten, besonders wenn dadurch die Züge des Bildes, das er skizziren wollte, verschoben und entstellt werden.

In dessen Memorabilien der Prager Judenschaft (II. Nro. 2 d. Bl.) wird uns aus einem Berichte über den Einzug des böhmischen Königs Ferdinand im Jahre 1527 in Prag, mitgetheilt, daß er den Juden nicht gestatten wollte, ihn nnter dem Traghimmel, welchen sie aufgestellt, um ihm wie üblich mit der Torarolle in der Hand, ihre Aufwartung zu machen, einzuführen. Man könnte dadurch zu dem Glauben verleitet werden, als ob der Monarch, ungeachtet seiner Zusage, sie in ihrem Glauben zn schützen, ihnen doch nicht recht gewogen gewesen wäre. Es würde daher hier die Ergänzung am Platze gewesen sein, daß laut desselben Berichts auch dem Wunsche der Herren des Prager Raths, den König unter ihrem Traghimmel einzuführen, nicht statt gegeben wurde, und sie sich ganz so wie die Juden nur erbaten, sie bei ihrem Herkommen zu schützen. Von dem Sonnenblick der Majestät hatten daher die Juden mit der Stadtobrigkeit gleichen Antheil erhalten.

Auch sogar den Gaul desselben Monarchen, der bei dem 2. Einzuge seines Herrn im Jahre 1558, eine so bedeutende Rolle spielte, hat Herr W. arg verleumdet. Es thut auch da eine Berichtigung Noth. Denn das ungeberdige Roß war ganz unpartheiisch, und sein widerspenstiges Wesen galt nicht bloß den Juden. Die betreffende Stelle dieser Beschreibung lautet nämlich, so wie sie uns vorliegt, folgendermassen: Die Jesuiten empfingen den Kaiser vor der Klemenskirche, des Kaisers Pferd wurde da so unruhig und muthwillig, wollte durchaus nicht stehen und drehte den Nacken immer nach der den Jesuiten entgegengesetzten Seite, so daß Niemand, am wenigsten der Kaiser, ihren Gesang und Empfang beachten konnte.

Gleich darauf empfingen ihn die Juden, aber nicht nur das Pferd, sondern auch der Kaiser wandte sich von ihnen weg.

Aus diesem wird ersichtlich, daß das nichts weniger als fromme Pferd sogar die Jünger Loyolas nicht respectirte, da dürfen sich auch die alttestamentarischen Kammerknechte nicht mehr beklagen. Ob wirklich sich auch der Kaiser von diesen abgewandt? Wer will unter solchen Umständen entscheiden, welchen Antheil das Roß, und welchen sein Reiter an dieser Frontveränderung hatte!

Genug, wir glauben Beide von der ihnen angedichteten Judenantipathie rein gewaschen zu haben.

Simon Hock.

Briefe eines Draußigen.

Von Rabbiner Ehrentheil in Hořic

XIX.

Schwer ists sich Gehör zu verschaffen, wenn rings um uns her helle weithintönende Stimmen laut werden, und unser Thema überhaupt nur einen kleinen Theil unserer Umgebung nahe angeht— was Wunder also wenn in dieser bewegten Zeit in der die Wogen des politischen Lebens so hoch gehen, die vereinzelt laut werdenden Stimmen für ein vom ganzen jüdischen Böhmerlande zu errichtendes Rabbiner- und Lehrerseminar nicht gehört werden, und der Mann der dafür immer wieder seine Stimme erhebt als ein „sonderbarer Schwärmer“ belächelt wird. — Hie Čechen hie Deutsche“! Majoritäts- oder Minoritätsvotum, das sind die Rufe die jetzt gehört und extra muros et intra discutirt werden, wer von etwas Anderem mit mehr als gewöhnlichem Interesse jetzt sprechen wollte, wäre ein Prediger in der Wüste, und doch haben nicht nur die allezeit getreuen Feudalen, sondern auch wir böhmischen Juden unseren „Zeithammer“ der gar laut und eindringlich an unsere Herzenswände pocht, und uns mahnt die Zeit zu begreifen, ihrem Rufe zu folgen, und neben hoher Politik auch ein Bischen ausschließlich jüdische Interessen zu vertreten— auch wir böhmische Juden haben ja unsere Abgeordneten, unsere legal gewählten Vertreter, und wir sind berechtigt zu hoffen auch auf dem Gebiete unserer Culturzustände sie für uns eintreten zu sehen — ja! wir erwarten, daß unter diesen wackeren bürgerlichen Vertretern auch ein „Thun“ sich zeige — ein Thun sagen wir, ein rüstiges Schaffen ein energisches Ergreifen der Initiative in dieser hochwichtigen Angelegenheit von der das geistige Heil und die geistige Blüthe unserer Gemeinden abhängt— Möge es Gott der Herr unserem edlen verehrten Dr. Wessely vergelten, daß er der jüdischen Wissenschaft durch Hinzuziehung neuer Lehrkräfte zum Thalmudthorainstitute eine wenn auch nur kleine unzureichende, doch zeitgemäße Stätte schuf, aber soll man den verdienstvollen Mann in diesem Beginnen allein lassen? soll sich das böhmische Israel damit begnügen was doch immer nur ein Nothbehelf ist? während kleine unbemittelte Gemeinden mit lobeswerthen religiösem Eifer große Summen aufbringen um Synagogen zu bauen, soll eine Landesjudenschaft nicht daran gehen können ein Bildungs-Institut für die Lehrer und Rabbiner ihrer Gemeinden zu errichten? pochet nur Ihr Männer von Einfluß und Ansehen, pochet nur an bei Eueren böhmischen Glaubensgenossen, und es wird Euch fürwahr aufgethan werden— so mißlich auch unsere geschäftlichen Zustände sein mögen, Jeder wird demungeachtet seinen „מחצית השקל“ gerne als Opfergabe niederlegen auf den Altar des Judenthumes, nur möchten wir dann das „העשיר לא ירבה“ nicht gelten lassen, denn fürwahr! es wäre unseren Reichen da Gelegenheit geboten sich innerhalb des böhmischen Israels ein Monument zu stellen „aere perennius“

XX.

„Schon wieder der „Draußige“ mit seinen Projecten! höre ich so manchen Leser meiner Briefe sagen, „hat der Mann nichts Anderes zu thun als uns Rathschläge zu ertheilen? frägt liebevoll ein Anderer, „und wenn ihn schon einmal ein Fingerjucken zum Schreiben drängt, mag er immerhin historische Reminiscenzen, archäologische Forschungen, u. d. gl. geben, aber für Alles Andere lasse er den lieben Gott sorgen“— aber meine lieben Leser! ich schreibe ja eben historische Reminiscenzen, ich schreibe ja über Pflege des jüdischen Unterrichtswesens, und ist es nicht historisch, daß hiefür die Judengemeinden allezeit Opfer zu bringen stets bereit waren? wenn der Unterricht auch damals dem Geiste jener Zeit angemessen ein einseitiger war — ist der Bachur wenn auch in moderner Fassung — für dessen geistige Sättigung ich plaidire, nicht auch ein archäologischer Begriff? ist er nicht eine historische Erscheinung im Judenthume? ist jüdische Opferfreudigkeit von der ich immer wieder schreibe, an die ich immer wieder apellire, nicht eine geschichtliche Erscheinung, ob auch Hajek u. Consorten nichts von ihr sagen?— Lass' mir daher gütiger Leser meiner Briefe! meine Eigenart, und meinen Freimut, ein Plätzchen im „Abendland“ und ein Plätzchen in deinem Herzen ist Alles was ich für meine brieflichen Wünsche verlange, aber nicht viel weniger als dein ganzes Herz wünschte ich dem Judenthume und seinen heiligen geistigen, religiösen, und cultuellen Interessen zugewendet zu sehen, und darum habe ich auch die Ambition zu sagen: מי יתן ויכתבון מלי „Gebe Gott, daß meine wohlgemeinten schlichten Worte Anklang fänden.“ —

Ein Wort über Stenografie bei den alten Hebräern.

Von Markus Freund Hauptschullehrer.

Daß die ersten Buchstaben wirkliche Hiroglyphen waren, beweist die Aehnlichkeit der Buchstaben aus den ältesten morgenländischen Sprachen mit den bezeichnenden Gegenständen, welchen sie entlehnt sind. Die ganze Schrift war nichts als eine rohe körperliche Abbildung, daher hat man auch in allen Sprachen für Schreiben und Malen nur einen Ausdruck, *νεασειν* Daß auch die hebräischen Buchstaben Aehnlichkeit haben mit dem Gegenstande, den sie bezeichnen sollten, beweist schon ihre Benennung nach dem ihnen ähnlichen Gegenstande. Siehe Court de Gabellie in seinem monde primitiv. Daß sich die alten Hebräer der Zeichenschrift bedienten, erleidet keinen Zweifel. Wenn sich Moses beim Schreiben der Tora der Zeichen- oder Schnellschrift bedient hätte, dürfte uns dieß nicht wundern, und dürfen wir uns, unbeschadet unseren Festhalten an der uns überkommenen Tradition von der bestimmten Zahl der Wörter und Buchstaben der Tora, diesem Glauben hingeben; findet doch auch der Talmud eine Abkürzungsschrift, notarikon, in den Büchern Mosis z. B. Genesis 15, 2, (siehe רש"י dort) und leisten die Kabbalisten Wunder in Auffindung solcher Stellen. Reggio in der Vorrede zu seiner תורה מן השמים behauptet, daß es keine Kunst und Wissenschaft gebe, die nicht in deu 5 Büchern Mosis enthalten wäre, folglich müßte auch die Stenografie ihren Theil dort suchen. Daß aber jüd. Gelehrte sich in ihren hebr. Werken einer Kürze- oder Schnellschrift mittelst Abbreviatur gar häufig bedienten, sehen wir aus ihren hinterlassenen besonders halachischen Werken, und reicht fast jedes derartige Buch, nachdem es dem Leser mit seinem Namen und Titel bekannt gemacht nnd im Eingange vulgo Hakdama ihm über dessen Charakter und Zweck des Erscheinens Auskunft gegeben nnd sich überhaupt ad coram präsentiert hat, in einem Verzeichnisse der in seinem Innern enthaltenen Abbreviaturen und Erklärung derselben den Schlüssel zu diesen Geheimnissen. Nicht nur sind fast alle quadrill. Wörter in den 5 Büchern Mosis eine Zusammenziehung aus 2 Wörtern, wie z. B. כרמל, חרמש u. s. w. sondern es hat

sich diese Zusammenziehung zweier oder mehrerer Wörter in Ein Wort auch in der talmudischen Sprache erhalten, wie z. B. נום אף=נבוף, כיצד u. s. w.

Außerdem, daß einige neuere christliche Gelehrte durch den Umstand, daß Reisende in der Gegend des Sinai und in neuester Zeit auch in Nordamerika Steine mit vor ungefähr 2000 Jahren gravierten Inschriften, wo Abkürzungen eine starke Rolle spielen, gefunden haben, in dem Glauben bestärkt werden, daß Moses die Thora in Stein oder auf Blättern von der Papyrusstaude stenografiert mit sich in der Wüste herumgeführt habe, fanden sich die ältesten jüd. Commentatoren und Exegeten veranlasst zu der Erklärung, daß unter dem מִשְׁנֵה (Josua K. 8, 32,) die Quintessenz der Tora zu verstehen sei, nicht aber die ganze Tora, wie Jonathan meint. Denn wie hätte auch Josua den ganzen Juhalt der Tora auf 2 wenn auch immense große Steine schreiben können! Und hätten diese außerordentlich große Steine wirklich die ganze Tora fassen können, wie konnten sie ohne Machinen aufgestellt werden? Dahermeinen Saadja, Kimchi und Iben Esra, Josua habe nur das wichtigste, wie es auch Landau, (siehe seinen Comentar daselbst) übersetzt und erklärt, Ralbag ist der Ansicht, nur die dort gesprochenen Segen- und Fluchsprüche seien verzeichnet worden und Abarbanel versteht wiederum unter משנה die in ואתחנן enthaltenen Zehngebote. Mag nun Mose vor seiner Uebergabe an Josua die Tora aus Bequemlichkeit für sich in irgend einer weniger Raum und Zeit erfordernden Schrift verzeichnet haben oder nicht, so viel steht fest, daß sich der Profet Jesaias der Bilderschrift bedient hat. Denn Kap. 8, 1, wird demselben befohlen, eine auf den Ueberfall des Feindes Bezug habende und sein zwar noch geheimes aber unerwartetes plötzliches Erscheinen andeutende Schrift zu verfertigen. Wenn der dort gebrauchte Ausdruck בחרט אנוש so wie es die meisten Commentatoren erklären, eine deutliche, leicht leserliche Schrift bedeutet, so scheint nicht nur der Ausdruck בחרט אנוש ein nicht geeigneter nicht vorkommender, denn in diesem Falle wäre viel besser gesagt באר היטב (Deuteron. 27, 8) sondern es zeigt vielmehr, daß er auch in einer andern, nicht jedermann leserlichen Schrift oft geschrieben haben müsse. Darum erklärt Iben Esra בחרט אנוש mit בצורת אדם, und ihm folgt Landau in seiner Uebersetzung mit „in Bilderschrift" (Siehe Commentar von Wolf Mayer zu dieser Stelle oder Landau's מערכי לשון) Der Profet lässt darum diese Geheimschrift vom Priester Uriah und dem Gelehrten Sachariah unterfertigen Vers 16 heißt es darum erklärend צור תעודה bilde ab diese Propheihung, versiegle diese Lehre für meine Geweihten, בלמודי welches רש"י und מכלל יופי als die Gottesgelehrten, למודי"ה interpretieren. (S. W. Mayer's Commentar.) Der Profet rechtfertigt diese bildliche dem gemeinen Volke nicht verständliche Schrift Vers 17 damit, daß Gott, unwillig über die Störrigkeit Israels, und zum Volke nicht sprechen wollend und sein Gesicht von ihm abwendend, המסתיר פניו וגו' nur für die Gläubigen, Gelehrten, diese Schrift verfassen lässt.

Den Gebrauch der Schnellschrift finden wir ferner Kap. 36, 3, wo erzählt wird, daß König Chiskia dem Feldherrn des Königs von Assyrien den Eljakim, den Schloßverwalter, den Sebna, den Schreiber und Joach den maskir, entgegenschickte. Das מזכיר ist nicht, wie die meisten Uebersetzer interpretieren ein Geschichtschreiber, einen solchen dem königlichen Gesandten entgegenzuschicken, wäre zwecklos und befremdend, aber es ist wie viele Wörter, aus dem Sanscrit von der Wurzel seker stammend, ins Hebräische und dann in die romanischen Sprachen übergangen, sacre, secret, heilig, geheim und bedeutet so viel als Gedanken-Geheim-Schnellschreiber, ähnlich unserem Sekretair. Als der König nämlich erfuhr, daß der assyrische Gesandte in diplomatischen Angelegenheiten und zu verhandeln herangekommen sei, schickte er ihm einen Schreiber und einen Schnellschreiber oder Stenografen entgegen, welcher letztern die vom Gesandten gehaltenen Rede stenografierte und sie sodann vom mitgebrachten Schreiber in der gewöhnlichen copieren ließ, um sie sodann dem Könige vorzulegen. Der König hatte demnach zwei Schreiben vor sich, von denen er eines las. Mit dieser Auseinandersetzung glaube ich das Unlogische, wider die Grammatik Verstoßende in Kap. 37, 14 ויקח וגו' הספרים וגו' ויקרא beseitigt zu haben. Da nämlich beide gleichen Inhaltes waren, brauchte er nur eines zu lesen, so übersetzt auch Jonathan וקרת חד מנהון.

Die Annahme, daß unter maskir ein Chronikenschreiber zu verstehen sei, widerruft רש"י in seiner zweiten Erklärung (ישעיה ל"ו ג)

Daß Sebna sich als Copierer der stenografierten Skizze auf die Kunst des Stenografierens verstanden haben müsse, erhellet auch schon aus dem Umstande, daß er dem höheren Beamtenstande angehörte. Die Agada lässt ihn hoher Priester sein.

Replik.

Geehrter Herr Redakteur!

Mit Ihrer Auffassung, Beschränkung und Emendation der Mischna Taanit 26, 2. kann ich mich unmöglich befreunden. Vielleicht wenn Sie die Güte hätten, sich der Mühe zu unterziehen, und Ihre dießfällige Ansicht und kritische Beleuchtung in Ihrem geschätzten Blatte in extenso zu reproduciren, und den in die Wiener Mittheilungen gegebenen Artikel zu widerholen, vielleicht, daß ich dann leicht Ihre Meinung theilen und acceptiren könnte. Diese Ihre kurze Andeutung hat diese Wirkung nicht in mir hervorgebracht und auf mich gemacht. Denn in allen Stellen wo diese Mischna genannt wird, heißt es שבהן (B. B. 121 und jer. Taan. 4.) Der jer. der mit der Bedeutung und Extension dieses Volksfestes, das seinen Boden und seine Wurzel in Palästina hatte, wohl bekannt sein musste, hätte uns gewiß hierüber nicht im dunklen, noch weniger in der Irre gelassen; er hätte uns vielmehr über den Unterschied der Volksfreude, welche nach dem Versöhnnngstage rein geistig und seelenvoll, und zwischen jener des 15. Ab, welche in Tanz und Liebe austobte, belehrt. Da aber in allen Stellen שבהן steht, und nirgends eine Spur von einer Einschränkung der in Rede stehenden Volksfreude und Seelenverknüpfung vorhanden, so haben wir keinen Anhaltspunkt diese rein subjektive Kritik zu üben. Ja, ein gewisses kritisch-psychologisches Gefühl wird und muß dem Leser dieser Mischna sagen: Beide Feste, welche die Mischna als die heitersten und erheiterndsten Feste angibt, waren in ihrem Zeremoniell ganz gleich und identisch. Ein Fest der innern Befriedigung wegen erlangter Vergebung der Sünden, und ein tobendes Volksfest mit Liebesromanen hätte die Mischna nicht parallesiren, identificiren können. Endlich schließt ja die Mischna mit der Liebeswerbung „An seinem Hochzeitstage, das ist Matan Tora, das Schebuothfest wäre doch gewiß da ein Fremdling, mit dem wir nicht wüssten was anzufangen, es kann da offenbar nur der Versöhnungstag gemeint sein, an welchem Tage Moses die himmlischen Tafeln dem Volke zum zweiten Male vom Himmel brachte und übergab.

Der Versöhnungstag hatte aber auch das Düstere und Trübe der spätern Zeit damals keineswegs, was ich ja in meinem Buche S. 119 urgire, und diesen Abschnitt mit den Worten schließe: Hatte doch der König Salomo den Versöhnungstag als Einweihungstag für den Tempel benützt. Endlich halte ich das für plausibel, was ich S. 131 über dieses heitere Fest sage. Ist es wahr, daß Tanz und Seelenverbindung auf freier Bahn erst nach dem Fall Betars und in Folge desselben am 15. Ab eingeführt wurden, so scheint uns dieses Nationalfest am Versöhnungstage primitiv und lange vorher stattgefunden zu haben; denn eine Boraita Taanit 31, die sich im jer. mit einiger Modifikation befindet, berichtet, das Ausleihen der weißen Gewänder war auch demokratisch, ohne Unterschied des Priester- und Königstandes. König und die Priesterrangordnung hörten aber mit dem Sturze des Tempels auf, mithin muß dieses Darlehngeschäft früher, und zwar am Versöhnungstage stattgefunden haben. Dr. M. Duschak.

Bemerkung.

In Nr. 4. d. Bl. glaubt der H. Verfasser der interresanten Recension über „Geschichte und Darstellung des jüdischen Cultus“ von Dr. Duschak, die Stelle in der Mischna תענית Kap. 4—1 emendiren zu müssen, und dadurch der angeführten, allerdings großen Schwierigkeit zu entgehen, wenn man statt שבהן — שבו lesen würde. —

Gestatten Sie mir H. Redacteur, die Bemerkung, daß man zu dieser combinirten variante nicht schreiten müsse, um die Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Das Wörtchen שבהן steht nur bei der Stelle בנות ואושלים יוצאות בכלי לבן und bezieht sich allerdings sowohl auf י"כ, als auch auf ט"ו באב, wenn auch מגן אברהם, den Frauen, am י"כ die weiße Tracht, die an מלאכי שרת erinnern soll, nicht gestatten will— da das Tragen eines weißen Gewandes, auch bei Männern am י"כ, wenn auch aus andern Gründen, üblich war, während der Anstoß erregende Nachsatz בנות ירושלים יוצאות וחולות nur auf ט"ו באב, Bezug zu haben scheint, für diese Conjectur glaube ich im jerusalemischen Talmud, eine Stütze gefunden zu haben, dort lautet der Passus, nicht בנות ירושלים, sondern בני ירושלים יוצאין בכלי לבן, — der darauf folgende Satz, der nur für ט"ו באב Geltung haben soll, beginnt gleichlautend mit unserm Talmud בנות ירושלים

|P — g

Correspondenzen.

Prag. Bekanntlich wurde das aus den frühern Steuerresten herrührende Vermögen der böhmischen Judenschaft nach Allerhöchster Anordnung zwischen der Cultusgemeinde Prag und der böhmischen Landjudenschaft nach dem Populationsverhältnisse getheilt, so daß auf letztere eine Summe von ungefähr 200000 fl. entfällt, über deren Verwendung zu gemeinnützigen jüdischen Zwecken die jüdische Landesrepräsentanz über ergangenen Auftrag der hohen k. k. Statthalterei Vorschläge unterzubreiten hat. Zu diesem Zwecke hielt die Landesrepräsentanz am 4. und 5. d. M. unter Vorsitz ihres Obmanns ihre Berathungen in dem jüdischen Landhause in der Geistgasse. Es gab ziemlich stürmische Debatten, bei denen sich verschiedene Ansichten, unter andern auch die Gründung eines Rabbinerseminars geltend machten. — Schließlich entschied sich die Majorität über Gründung eines Waisenhauses, in welchem jedoch der hebräische Unterricht eine besondere Pflege finden soll. Zur Ausarbeitung eines bezüglichen Statuts wurde ein Comité von 6 Mitgliedern bestehend aus den Herren: Obmann G. Taußig aus Budin, J. A. Popper aus Tereschau, Sigmund Hoffmann aus Pilsen, S. Trebitsch aus Dobruschka, D. Bloch aus Jungbunzlau und Franz Schnabel aus Neubidschow, gewählt. Ueber den Ort, wo das Waisenhaus zu errichten sei, wurde vorläufig noch nichts bestimmtes entschieden. Außer diesem Hauptpunkte des Programs kamen noch einzelne minder wichtige Gegenstände zur Verhandlung — für die Uebernahme der obenerwähnten Summe wurde ein Comité von 3 Mitgliedern ernannt. Dem Vereine zur Beschaffung von Freitischen für jüd. Studirende, den jüd. Spitälern in Karlsbad und Marienbad wurde ein Jahresbeitrag von je 100 fl. votirt. Endlich wurde eine Neuwahl des Obmanns und dessen Stellvertreters vorgenommen. Herr G. Taußig wurde neuerdings mit Einstimmigkeit zum Obmanne gewählt. Obmanns Stellvertreter wurde D. Bloch anstatt des frühern H. Ochs, welcher letztere seine Demission eingebracht hatte. Für Stipendien an Rabbinatskandidaten wurden jährlich 1600 fl. bestimmt. T.

Pest. In der am 5 Feber d. J. abgehaltenen Plenarsitzung des israel. Wohlthätigkeitsvereines zu Pest, wurden auf Anregung des Hr. Präsidenten L. K. Posner mehrere ungarische Patrioten zu Ehrenmitgliedern dieses Vereins ernannt, unter anderem auch der productive Romanschriftsteller gegenwärtig Redacteur des oppositionellen „Hon“ der in einem Dankschreiben folgendes erwiederte:

Sr. Wohlgeb. Hr. Karl Posner Präsidenten des isr. Wohlthätigkeitsvereines Concordia. Pest am 20 Feber.

Geehrter Compatriot!

Mit Freuden empfing ich von Euer Wohlg. das Decret des Pest. Concordia Vereins, in welchem mir die Ernennung zum Ehrenmitgliede, dieses menschenfreundlichen Instituts, bekannt gegeben wird.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin jener meiner Ansichten Erwähnung zu thun, die auf die Motive meiner Ernennung Bezug haben.

Daß ich bis jetzt jede günstige Gelegenheit wahrgenommen um für die bürgerliche Gleichstellung der mosaischen Glaubensgenossen in unserem Vaterlande das Wort zu ergreifen, dazu hat mich nicht blos politische Liberalität, nicht blos politische Begeisterung der abstrackt philosophischen Theorie sondern vielmehr die reale Auffassung des Lebens angespornt ganz besonders vom ungarischen Standpunkte.

Als Ungar, mußte ich tolerant fühlen für ein Volk das seine alten Institutionen durch anderhalb Jahrtausende, jeder Unterstützung der Macht beraubt blos durch seine Seelenkraft zu bewahren gewußt; für ein Volk dem die heimathlichen Gesetze heilig galten, sogar dann noch als es seine Heimath verloren und die Sitten seiner Vorfahren wie ein treues Vermächtnis übernahm, trotz der unseligen Leiden die es darob erdulden mußte.

Als Ungar muß ich eine gewisse Identität finden im Leben jener Nation die ihres Vaterlandes beraubt besitzlos in die Welt hinausgestoßen ohne Rechte in der Gesellschaft mit eiserner Geduld mit regem Geiste und unermüdlichem Fleiße uns ein Beispiel gegeben wie ein Volk seine verlorene Existenz von Neuem beginnen, der Verzweiflung sich nie ergeben, nie auf andere sich verlassen soll als auf ihre eigene Kraft und auf den einzigen Gott.

Als Ungar muß ich es als eine Errungenschaft betrachten, daß wir zahlreiche Vaterlandssöhne besitzen, die kraft ihrer vielseitigen Bildung, ihrer europäischen Civilisation ihrer großen geistigen Begabung, zu den Vertretern der Intelligenz Ungarns zählen und in Folge ihrer ausgedehnten Verbindungen für unsere internationalen Verhältnisse in der That unentbehrlich sind; und schließlich muß ich als Ungar die wärmsten Sympathien hegen für einen Volksstamm in unserem Vaterlande der stärker als eine halbe Million in den Jahren unserer Verfassungskämpfe weder das Gewicht seiner Einwohnerzahl noch seinen geistigen Einfluß und auch die Bedeutung seines Vermögens gegen die ungar. Nation in die Wagschale gelegt;— der in den Jahren des Absolutismus seine Männer nicht ausgesandt um an den Versuchen zur Vernichtung Ungarns theil zu nehmen der in den Tagen des freien Worts nicht seine Stimme für die Zertrümmerung der ungarischen Verfassung erhob, vielmehr auf dem Boden der Publistik für deren Wiederherstellung mit uns gemeinschaftlich gekämpft und seine Interessen stets für identisch hielt mit denen des Vaterlandes, und nie etwas anderes gefordert als in Ungarn, ungarischer Bürger, sein zu können —

Um zu diesem Wunsche Amen zu sagen genügt's Ungar zu sein, aber auch schon als Mitglied des Gesetz gebenden Körpers, muß mein unabänderlicher Grundsatz sein, daß unter den Bewohnern einer und derselben Heimath, zweierlei Gesetze nicht bestehen können. Ich habe die Ehre ꝛc.

Jokay Mór m. p.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Aus Anlaß des Ablebens der Frau Juditha Goldschmied hat deren Schwiegersohn, der Fabriksbesitzer Herr Josef Singer Mitglied des Vorstandes, der Cultus-

gemeinderepräsentanz die Summe von 1200 fl. ö. W. zur Vertheilung an wohlthätige Stiftungen und Vereine, übermittelt. —

* Herr Dr. Hoff, Prediger der Pinkas-Synagoge hielt an letzten Samstag seine Antrittsrede.— Wie man hört, soll auch in der Klaus-Synagoge ein Prediger engagirt werden.

* Unter den nachträglich durch die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers wegen hervorragender Leistungen während der letzten Kriegsereignisse und anderer Verdienstlichkeit ausgezeichneten Persönlichkeiten befinden sich auch folgende Israeliten. Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielten: Die Med. Dr. Salomon Bondi und Lazar Plowitz in Prag, Veit Löwit in Hořitz, Adalbert Schnitzer in Hohenelbe. Das goldene Verdienstkreuz erhielt: Salomon Schwarz, Handelsmann in Prag, der Med. Cand. Carl Schneider in Prag. Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone erhielt: Herrschmann Piesen, Gemeinderath in Lieben. Der Ausdruck der Allerh. Zufriedenheit wurde zu Theil Mark. Rosenbacher in Prag.

* Herr J. U. Dr. Friedrich Wiener wurde in der letzten Sitzung der Advokatenkammer des Königreiches Böhmen anstatt des verstorbenen J. U. Dr. Hohlfeld zum Vicepräsidenten der Kammer gewählt. —

* Herr Dr. Heinrich Kisch, Badearzt in Marienbad hat die Redaktion des „Archiv für Balneologie" das bisher unter Leitung des nun verstorbenen Hofrath's Dr. Spengler in Ems stand, übernommen. Das Journal wird nun, anstatt wie bisher als Vierteljahrsschrift in Monatsheften erscheinen.

Hostaun. (Böhmen) Unser geehrter Rabbiner Herr Dr. Melis hat wegen seines in der letzten Kriegszeit bewiesenen patriotischen Eifers von der hohen k. k. Statthalterei ein Belobungsdekret erhalten, in welchem zugleich die Opferwilligkeit der hiesigen Gemeinde die verdiente Anerkennung findet. Der ehrwürdige Herr Rabbiner hat in den 20 Ortschaften seines Sprengels persönlich die Sammlung von wohlthätigen Spenden an Lebensmittel, Wäsche Bandagen etc. für die verwundeten Krieger vorgenommen und das Ergebniß derselben durch das k. k. Unhoschter Bezirksamt an das Prager Hilfscomité befördert. — Wegen der die Gemeinde berührenden Stellen wurde das Anerkennungsschreiben in der Synagoge zur Freude der Gemeindemitglieder öffentlich vorgelesen. — X.

Ungarn. Die Verfassungsfeier wird auch in den jüdischen Gemeinden des Landes würdig begangen. Aus Szentes wird uns eine interessante Episode anläßlich der dortigen Verfaßungsfeier in der Synagoge mitgetheilt. Als der Rabbiner sich anschickte die ungarische Festpredigt zu halten, verlangte die im Hofraume versammelte Menge, für die im Tempel kein Raum war, daß die Predigt draußen gehalten werde. — Sofort wurde eine Kanzel improvisirt, und der Rabbiner hielt die Predigt vor der im Hofraume versammelten Menge unter begeistertem Beifall derselben. Nach beendigter Predigt sang der Szenteser Männergesangverein das „Szozat". —

Rzezow. Unter den 30 neugewählten Gemeinderäthen unserer Stadt befinden sich 7 Israeliten.

Augsburg. Der hiesige Stadtmagistrat hat unserer israelitischen Cultusgemeinde einen ziemlich großen Platz behufs Anlegung eines Friedhofs zum Geschenke gemacht.

Berlin. Herr Dr. Bärwald, Lehrer am jüdischen Lehrerseminar in Berlin hat für sein Werk „Baumgartners Formelbuch" welches die Wiener Akademie in Anerkennung des Werthes für die österreichische Geschichtsforschung auf eigene Kosten drucken ließ, von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Die dießjährige Conkurenz um den Preis der Michael Beer'schen Stiftung für Künstler jüdischer Religion ist dießmal für Bildhauer bestimmt, der Termin für die Ablieferung der konkurirenden Arbeiten an die Akademie ist auf den 11. Juli festgestellt, die Zuerkennung des Preises (750 Thaler zu einer Studienreise nach Italien) erfolgt in der öffentlichen Sitzung am 3. August.

Karlsruhe. Die goldene Hochzeit des 83 jährigen Stiftungslehrers Joseph Ettlinger und seiner 71 jährigen Gattin, Jakobine geb. Marx wurde am 18. Jäner von den Freunden des Jubelpaares festlich begangen. Auch Sr. königl. Hoheit der Großherzog hatte von dem seltenen Feste Kenntniß erhalten und geruhete Höchst seine landesväterliche Theilnahme an demselben auf das Huldvollste zu beurkunden durch ein an den Herrn Stadt- und Bezirksrabbiner Willstätter dahier aus großherz. Geheimen-Kabinet gerichtetes Schreiben, in welchem Letzterer beauftragt wurde, dem Jubelpaare die Glückwünsche des Großherzogs, so wie als Zeichen Höchstseines Wohlwollens eine dem Schreiben beigefügte mit dem Brustbilde des Großherzogs versehene Medaille zu übermitteln.

London. Dieser Tage wurde hier zum Besten des Unterstützungsfonds für hochbetagte Arme der jüdischen Gemeinde ein Ball gegeben bei dem gegen 500 Personen, Herren und Damen zugegen waren. Das Reinerträgniß ergab die Summa von 500 Pfund Sterling.

Conkurs.

Zum 6. Mai l. J. ist in hiesiger Israelitengemeinde die Stelle eines Religions- und Elementarlehrers zu besetzen. Der Gehalt ist außer freier Wohnung und Schächtergebühr 350 fl. ö. W. nebst üblichen Emolumenten. Bewerber, welche den Cantordienst zu versehen fähig sind, wollen sich schriftlich mit belegten Zeugnissen beim gefertigten Vorstande anmelden.

Dem Acceptirten werden die Reisekosten vergütet.

Cultus-Gemeinde Draškov pr. Selčan
Schönberg im Jäner 1867.

Ph. Pollak
Cultusvorsteher.

Conkurs.

In der Gemeinde Stranczitz, Bezirk Řičan soll zum 6. Mai d. J. ein Lehrer für die deutschen und hebräischen Elementargegenstände angestellt werden. Bewerber, die den pädagogischen Curs mit Erfolg gehört haben und den Vorbeterdienst verrichten können, wollen ihre Gesuche, belegt mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten, Charakter und bisherige Verwendung an den gefertigten Vorstand einsenden. Der Gehalt ist nebst freier Wohnung 400 fl. ö. W. Reisekosten werden nur dem Acceptirten vergütet.

Bernard Popper
in Mnichowitz pr. Řičan.

Druck von **Senders & Brandeis** in Prag.